

# Milieuansätze und ihre Anwendung in Kirche und Diakonie\*

*Nicole Heß*

## 1. Fragestellung

Milieu- und Lebensstilmodelle werden seit einigen Jahren verstärkt in Kirche und Diakonie diskutiert und verschiedentlich wurden eigene Untersuchungen in Auftrag gegeben. Vor aller Diskussion um mögliche Konsequenzen sollen zunächst elementare Fragen beantwortet werden: Worum handelt es sich bei diesen Ansätzen? Was zeigen ihre Ergebnisse in Bezug auf Gesellschaft bzw. Kirche und Diakonie und welche Aspekte verdecken sie? Und inwiefern eignet sich Milieu und Lebensstil als Kategorie für (kirchen)soziologische Untersuchungen. Die Auseinandersetzung soll sowohl allgemein prägende Ansätze als auch ausgewählte kirchliche Ansätze berücksichtigen. Die Vorstellung der Modelle der Soziologen Beck und Bourdieu sensibilisieren für mögliche Implikationen. Der Begriff der sozialen Ausgrenzung von Kronauer zeigt weitere Grenzen dieser Modelle auf.

## 2. Soziologische Einordnung

### 2.1. Herkunft und Anlass der Milieuansätze

Milieuansätze und Lebensstiltypologien gehören zu den neueren Ansätzen der Sozialstrukturanalyse der Soziologie. Seit den 1980ern folgten sie den bis dahin üblichen sozioökonomischen Ansätzen, zu denen u.a. die Klassen und Schichtmodelle gehören. Diese gingen von einem starken Einfluss der objektiven Voraussetzungen für die subjektive Lebensgestaltung aus, was nun zu eindimensional und zu statisch erschien. Denn seit den 1960er-Jahren nahm der Wohlstand für weite Teile der Gesellschaft zu, eine bessere wohlfahrtsstaatliche Versorgung sorgte für größere Sicherheit und die Rolle der Frauen wurde vielfältiger. Die soziale Lage schien nicht mehr dominant zu sein, weder für die Beschreibung der gesellschaftlichen Strukturierung noch für die subjektive Lebensgestaltung. Die neueren Ansätze sind nun stärker kultursoziologisch bzw. kulturalistisch geprägt und haben vorwiegend deskriptivem Charakter, wie Rainer Geißler kritisch feststellt.<sup>1</sup> Angesichts der Verlangsamung der Wohlstandsentwicklung wurde die starke Betonung der subjektiven Faktoren in den

---

\* Zusammenfassung der Masterarbeit im berufsbegleitenden Masterstudiengang „Management, Ethik und Innovation im Nonprofit-Bereich“.

<sup>1</sup> Vgl. Rainer Geißler, Die Sozialstruktur Deutschlands, Wiesbaden 72014, 110.

1990er-Jahren abgemildert und die sozioökonomischen Merkmale erhielten wieder einen Platz.<sup>2</sup> Jedoch schwang das Pendel nicht so weit zurück, dass die Menschen als determiniert durch ihre soziale Lage bzw. die sozioökonomischen Voraussetzungen gesehen wurden.

Von den Klassen- und Schichtmodellen unterscheiden sich die Milieu- und Lebensstilansätze an zentralen Stellen: Sie nehmen die subjektive Seite der Gesellschaft stärker in den Blick und erweitern insofern die bisherige Perspektive. Dieselben ökonomischen Voraussetzungen können unterschiedlich interpretiert und gestaltet werden. Jedes konkrete Modell der Strukturierung der Gesellschaft gewichtet zwischen objektiven und subjektiven Merkmalen, zwischen den Polen der Freiheit oder der Abhängigkeit von objektiven Voraussetzungen, wobei Mischformen und Abstufungen üblich sind. Dabei betonen die Milieumodelle stärker die Entwicklungslinien und die Abhängigkeit in der Lebensgestaltung von äußeren Voraussetzungen; sie beinhalten tieferliegenden Werthaltungen und Dispositionen. Dem gegenüber legen Lebensstiltypologien größeren Wert auf eine Momentaufnahme und das Herausfiltern von Typischem, im Sinne von häufigen Merkmalskombinationen, besonders in den Bereichen, in denen Menschen ein großer Entscheidungsraum zugestanden wird. Beide Ansätze sind außerdem stark synthetisch angelegt. Sie integrieren eine Vielzahl von Merkmalen, die nicht nebeneinander, sondern als ineinander verwoben, sich wechselseitig beeinflussend und zusammengehörend gedacht werden.

## 2.2. Impulsgeber Ulrich Beck und Pierre Bourdieu

Wichtige Impulsgeber und Vertreter zweier Pole Ulrich Beck und Pierre Bourdieu.

Auf dem Hintergrund der Entwicklungen in der BRD seit den 1960er-Jahren (s.o.) beobachtet Ulrich Beck einen Individualisierungsschub, der drei Dimensionen aufweist: Freisetzung, Entzauberung und Reintegration. Die traditionellen Bindungen verlieren an Kraft und setzen die Menschen frei, führen zu einer Zunahme der Optionen. Damit nehmen aber Sicherheiten ab und die Risiken werden zusätzlich auf die Einzelnen verlagert. Nun integrieren sich die Menschen freiwillig in neue Gefüge. Hierbei spielen Institutionen eine prägende Rolle, von denen neue Kontrollstrukturen und Standardisierungen ausgehen, die je eigene Zugangsvoraussetzungen mit sich bringen können. Aufgrund dieser Individualisierung behauptet Beck eine Entkopplung der konkreten Lebensgestaltung von den objektiven Merkmalen der sozialen Lage. Damit geht auch das Ende der klassischen Großgruppen einher, wengleich er weiterhin von sozialen Ungleichheiten ausgeht.

---

<sup>2</sup> Vgl. Stefan Hradil, Soziale Milieus – eine praxisorientierte Forschungsperspektive, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.), Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. Heft 44–45, Bonn 2006, 3–10: 4.

Für Pierre Bourdieu hingegen bildet die jeweilige Ausstattung an Kapital den zentralen Ausgangspunkt für die Lebensgestaltung und die eigene Position im sozialen Gefüge, der Klassengesellschaft. Das Kapital (ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches) bestimmt in der Quantität die vertikale Position der Klasse und in der Qualität (v.a. ökonomisches oder kulturelles Kapital) die horizontale Position, die Fraktion. Diese Position korrespondiert mit dem Lebensstil in hohem Maße. Bourdieu spricht hier von einer „Homologie“. Vermittelt wird diese über den sog. Habitus, der über die Sozialisation in einem Prozess erworben wird, den er „Einverleibung“ nennt. Dieser kann verstanden werden als Grundorientierung dem Leben gegenüber und ist „ein Erzeugungsprinzip objektiv klassifizierbarer Formen von Praxis und Klassifikationssystem“.<sup>3</sup> Der jeweilige Habitus ist zudem „Resultat der Geschichte der Sozialgruppe“<sup>4</sup> und entsprechend an die äußeren Rahmenbedingungen angepasst und wird darin als stimmig erlebt.<sup>5</sup> Der Habitus verbindet damit die objektiven Rahmenbedingungen mit dem Individuum, jedoch nicht deterministisch oder mechanistisch, „sondern das Individuum ist auch in seinem Inneren vergesellschaftetes Individuum, ausgestattet (und auch begrenzt) durch präformierte Denk- und Handlungsdispositionen, die es zur sozialen Praxis befähigen“<sup>6</sup>. Innerhalb dieser Disposition, „innerhalb dieser Grenzen sind durchaus Variationen und auch Innovationen möglich.“<sup>7</sup> Doch ist ein deutlicher Zusammenhang von Lebensstil und Klassenzugehörigkeit festzustellen. Dieser ist auch für Bourdieu überraschend stark. So lasse sich am Habitus die Zugehörigkeit zu einem Kollektiv erkennen und die Kollektive lassen sich anhand ihres jeweiligen Habitus unterscheiden.<sup>8</sup> „In den Dispositionen des Habitus ist somit die gesamte Struktur des Systems der Existenzbedingungen angelegt, so wie diese sich in der Erfahrung einer besonderen sozialen Lage mit einer bestimmten Position innerhalb dieser Struktur niederschlägt.“<sup>9</sup> Die entsprechenden Unterschiede der Klassen zueinander können auch und gerade an scheinbar nebensächlichen Aspekten wie dem Geschmack abgelesen werden. Lebensstil und der vermittelnde Habitus spiegeln deutlich die Kapitalausstattung wieder bzw. sind davon bestimmt. Schließlich sieht Bourdieu die Klassen(fraktionen) nicht in einem ruhenden Nebeneinander, sondern in fortwährenden Kämpfen um die Vorherrschaft. Sie werden um die Frage der Tauschverhältnisse der Kapitalsorten, wie auch über Abgrenzungen geführt. Letztere

---

<sup>3</sup> Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt 1982, 277.

<sup>4</sup> A. a.O., 115.

<sup>5</sup> So charakterisiert Diaz-Bone den Habitus in einer Überschrift „als System inkorporierter generativer Schemata“ Rainer Diaz-Bone, *Kulturwelt, Diskurs und Lebensstil. Eine diskurs-theoretische Erweiterung der bourdieuschen Distinktionstheorie*, Wiesbaden 2010, 34.

<sup>6</sup> Bourdieu, *Unterschiede*, 114.

<sup>7</sup> Hans-Josef Wagner in: Werner Fuchs-Heinritz/Alexandra König, *Pierre Bourdieu. Eine Einführung*, Konstanz/Stuttgart 2005, 131.

<sup>8</sup> Heinz-Günther Vester, *Kompendium der Soziologie*, Wiesbaden 2009, 141.

<sup>9</sup> Bourdieu, *Unterschiede*, 279.

bezeichnet Bourdieu als Distinktion. Gemeint ist damit eine absichtlich und explizit gegen andere gerichtete Höherbewertung des Lebensstils der Eigengruppe<sup>10</sup> mit der „Absicht, sich von anderen vorteilhaft zu unterscheiden.“<sup>11</sup> Die verwendeten Mechanismen können auch subtil sein, wirken aber nicht weniger. Mit dem Lebensstil wird der Kampf um die Vorherrschaft fortgesetzt.

Ulrich Beck und Pierre Bourdieu sprechen sehr verschieden von der Gesellschaft und ihrer Struktur: Beck geht davon aus, dass sich gesellschaftliche Strukturen auflösen und eine Entkopplung der subjektiven Lebensgestaltung von objektiven Lebensbedingungen zu beobachten sei. Dem gegenüber betont Bourdieu den Zusammenhang von sozialer Position und Kapital, sowie die Korrespondenz von Lebensbedingungen und Lebensstil über den Habitus. So sprechen die beiden den Merkmalen der objektiven Lebensbedingungen sehr unterschiedliche Bedeutung zu. Für Beck sind sie von geringer Bedeutung; für Bourdieu bilden sie den entscheidenden Ausgangspunkt. Während für Bourdieu die Gesellschaft weiter in Klassen (und Klassenfraktionen) darzustellen ist, gerät bei Beck die Darstellung über gesellschaftliche Großgruppen grundsätzlich unter Druck. Zudem zeichnet Bourdieu das gesellschaftliche Miteinander kritisch als Kampf um Positionen, während bei Beck eher eine wertfreie Vielfalt der Entwürfe dargestellt wird. Und auch den Freiraum zur Gestaltung des eigenen Lebens schätzen die beiden Soziologen unterschiedlich groß ein: Bei Beck dominiert der Gedanke der Freiheit und des Freiraums, der Einzelne ist Planungsbüro seiner eigenen Biografie.<sup>12</sup> Bei Bourdieu ist der Spielraum des Einzelnen durch den Habitus begrenzt, und nur innerhalb dessen ist ein Spielraum vorhanden. Die verschiedenen Milieuansätze beziehen sich mal stärker auf Bourdieu oder auf Beck und schließen sich damit mehr oder weniger stark an deren Denkrichtung an.

### 3. Vorstellung von Milieuansätzen

#### 3.1. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Ansätze

Häufig ordnen Milieumodelle „zunächst die kulturelle Vielfalt [...] nach bestimmten Mustern und fragen, wenn überhaupt, dann erst in einem zweiten Schritt danach, wie diese kulturellen Muster mit den ‚objektiven‘ sozialstrukturellen Merkmalen zusammenhängen.“<sup>13</sup> Allgemein

<sup>10</sup> Vgl. Fuchs-Heinritz/König, Bourdieu Einführung, 192.

<sup>11</sup> Vgl. Ebd.

<sup>12</sup> Vgl. Beck, 217. Allerdings könnte der Hinweis des Einflusses der Institutionen beim Stichwort Reintegration auch zu einem anderen Ergebnis führen, nämlich einer neuen Abhängigkeit nach den Regeln der bedeutsamen Institutionen. Diese Abhängigkeit würde Kriterien beinhalten, die z.B. aus Zugangsvoraussetzungen resultieren, die einseitig definiert werden könnten.

<sup>13</sup> Rainer Geißler, Die Sozialstruktur Deutschlands, Wiesbaden <sup>7</sup>2014, 110. Geißler fasst in dieser Beschreibung Milieu- und Lebensstilmodelle zusammen und ergänzt kurz darauf, dass die Abgrenzung zwischen den Modellen von Milieus und Lebensstilen uneinheitlich gesetzt werden,

beschreiben soziale Milieus nach Hradil eine Gruppe von Menschen, „die jeweils ähnliche Werthaltungen, Prinzipien der Lebensgestaltung, Beziehungen zu Mitmenschen und Mentalitäten aufweisen.“<sup>14</sup> Die konkreten Konstruktionen berücksichtigen verschiedene und verschieden viele Merkmale, sind also „mehr oder minder komplex“<sup>15</sup>. Meist werden die sozialen Milieus als möglichst homogene Gruppe konstruiert bzw. empirisch generiert. Als Merkmale bzw. Daten werden beispielsweise Aussagen zum Freizeitverhalten, zu Musikvorlieben oder Einstellungen zur Rolle der Frau verwendet. Hier wird ein verhältnismäßig großer Spielraum für individuelle Entscheidungen vorausgesetzt. Anhand welcher Merkmale die Milieus konkret entwickelt oder konstruiert werden, ist je nach Forschungsinteresse und je nach Nähe bzw. Distanz zu den theoretischen Hintergründen verschieden. Jedoch weist Gunnar Otte zu Recht darauf hin, dass ein großer Teil dieser Merkmale bzw. abgefragten Items<sup>16</sup> vergleichbar sind. Sie lassen sich zu weiten Teilen unter zwei bzw. drei Dimensionen subsumieren: Otte erscheint hier „die Etablierung des Ausstattungsniveaus und der Modernität bzw. biografische Perspektive als grundlegende Dimensionen der Lebensführung“<sup>17</sup> als am besten geeignet. Zwischen den einzelnen Ansätzen bleiben dennoch bedeutsame Unterschiede bestehen. Betrachtet man beispielsweise die Unterschiede zwischen den Konstruktionen mithilfe der beiden häufigsten Analysemethoden, wird eindrücklich, wie folgenreich allein die Wahl der Auswertungsmethode ist. Am häufigsten geschieht die Auswertung empirischer Daten mithilfe der Clusteranalyse, seltener über eine Korrespondenzanalyse. Mit der Clusteranalyse werden Gruppen generiert, die anhand von Merkmalen über das größte Maß an Ähnlichkeiten verfügen. Sie ist daher als echtes „Typenbildungsverfahren in der Lebensstilforschung“<sup>18</sup> einzuordnen. Das Ergebnis dieser Methode sind jedoch nicht vorfindbare und in diesem Sinne „natürliche Milieus“, sondern Konstruktionen von Gruppen mit einer Reihe von Ähnlichkeiten, die in ihrer Kombination nachvollziehbar oder auch realitätsfern erscheinen können. Sie sind außengesteuert, konstruiert und ergeben sich eben nicht „wie von selbst“. In der Korrespondenzanalyse werden Merkmale

---

zumal „Ihre zentralen Begriffe unscharf“ sind und „in verschiedenen Varianten auf[tauchen]“, Ebd.

<sup>14</sup> Hradil, Soziale Milieus, 4.

<sup>15</sup> A.a.O., 5.

<sup>16</sup> „Items sind in der Regeln fragen bzw. Aussagen (Statements), denen die Befragten zustimmen oder die Befragten ablehnen sollen“ (Rainer Schnell/Paul B. Hill/Elke Esser, Methoden der empirischen Sozialforschung, München 2011, 171) und damit Teil der empirischen Untersuchungsinstrumente. Dahinter stehen „theoretische Begriff und Konstrukte“, welche „beobachtbaren Sachverhalten (Indikatoren) zugeordnet werden können, so dass Messungen möglich werden“ (A.a.O., 7).

<sup>17</sup> Gunnar Otte, Entwicklung und Test einer integrativen Typologie der Lebensführung für die Bundesrepublik Deutschland. in: Zeitschrift für Soziologie Jahrgang 34.2005. 442–467 . URL: <http://www.zfs-online.org/index.php/zfs/article/viewFile/1205/742> (Zugriff am 20.03.2015). Als dritte Dimension wäre der Aktionsradius denkbar, wie ihn Spellerberg verwendet (Christoph Wiescher, Sozialstrukturanalyse. Grundlagen und Modelle, Wiesbaden 2011, 410). Diesen ordnet er allerdings den beiden ersten „partiell, wenn auch nicht vollständig“ (A.a.O., 451) unter.

<sup>18</sup> Gunnar Otte, Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen. Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung, Wiesbaden 2004, 49.

des Lebensstils auf mehrere Achsen bzgl. ihrer Nähe oder Distanz abgetragen. D.h. es „werden a priori vorgegebenen, meist sozialstrukturell definierte Gruppen [...] Lebensstilmerkmale in einem mehrdimensionalen Raum nach relativer Nähe und Distanz zugeordnet.“<sup>19</sup> Somit ist die Korrespondenzanalyse „kein Verfahren der Typenbildung im eigentlichen Sinn“<sup>20</sup>, sondern gruppiert entlang von (vorgegebenen) Kategorien, die mehr oder weniger gut begründet bzw. theoretisch fundiert sein können.<sup>21</sup> Innerhalb beider Analysemethoden treffen Forscher Vorentscheidungen aufgrund von Vorannahmen oder im Zusammenhang mit den Forschungsinteressen. So sind sowohl die Wahl der Methode, als auch die Entscheidungen innerhalb der Anwendung bedeutsam und wirken sich auf das „Ergebnis“ aus. So differieren die Ansätze unter anderem bzgl. folgender Aspekte:

- induktive Entwicklung der Typologie versus a priori gesetzte Typen
- Erschließung aus empirischen Daten versus theoriegeleitete Entwicklung
- Unterschiedlichkeit der konkreten Daten(sätze) in Bezug auf Umfang, Alter, geografische Zuordnung bzw. Verteilung usw.
- verschiedene Auswahl, Zusammensetzung und Gewichtung der Items
- Strukturkategorien oder Personen(gruppen) als Trägergruppen
- Anzahl der Typen verbunden mit der Frage nach dem gewünschten Maß an Ähnlichkeit innerhalb der Milieu-/Lebensstilgruppen und der Frage nach der Positionierung zwischen Differenziertheit und Anschaulichkeit
- Zusammensetzung der Merkmale zur Lagestrukturierung sowie die Einschätzung zur Abhängigkeit der Milieus von objektiven Merkmalen der sozialen Lage
- Bezeichnung der Typen/Gruppen

Diese Aufzählung verdeutlicht, dass von Milieumodellen immer im Plural gesprochen werden muss und bei Vergleichen von Aussagen verschiedener Modelle die Konstruktionshintergründe berücksichtigt werden müssen. Trotz dieser Unterschiede gleichen sich die grafischen Darstellungen zur Strukturierung der Gesellschaft über Milieus. Üblicherweise geschieht sie räumlich, also mehrdimensional. So werden z.T. Nähe und Distanz der Milieus zueinander sichtbar, wie auch Überschneidungen und eben die Verortung im sozialen Raum bzw. in einem Raum der Lebensstile. Meist greift die vertikale Ausrichtung Merkmale der sozialen Lage auf, während die horizontale Ausrichtung mit Merkmalen der

---

<sup>19</sup> A.a.O., 46.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Schnell/Hill/Esser weisen darauf hin, dass eine einfache Korrespondenzanalyse lediglich eine graphische Darstellung einer zweidimensionalen Kreuztabelle darstelle (Schnell/Hill/Esser, Sozialforschung, 456). Sie stelle eine „in den Sozialwissenschaften verbreitete Form der Datendarstellung durch Dimensionsreduktion“ dar (A.a.O., 456). Zumeist werde darauf verzichtet, den Nachweis zu führen, „dass die graphische Darstellung der Daten angemessen ist“ (Ebd.) und auch die „Interpretation der graphischen Darstellung einer multiplen Korrespondenzanalyse erscheint einfacher, als sie es tatsächlich ist“ (Ebd.).

Wertorientierungen versehen wird. Ergänzend zu den grafischen Darstellungen werden die einzelnen Typen mehr oder weniger ausführlich beschrieben.

So könnte man überspitzt zusammenfassen: Soziale Milieus sind nach den Regeln jeweiliger Forscher konstruierte oder generierte Gruppe von Menschen<sup>22</sup>, die sich bzgl. bestimmter Merkmale der Lebensführung und Wertorientierung und/oder dahinterliegender Auffassungen in einem bestimmten Maß ähneln und sich damit von anderen Gruppen abgrenzen lassen. Oder: Soziale Milieus sind Ähnlichkeitsgruppen, bei denen häufig von tiefer liegenden gemeinsamen Orientierungen ausgegangen wird.

### 3.2. Kurzvorstellung dreier prägender Ansätze

1. Die *Sinuskilieus* des gleichnamigen Instituts beschreiben Zielgruppen für den Markt. Das entsprechende Modell zählt zu den einflussreichsten und wird sehr häufig als Referenzmodell herangezogen. Eine Besonderheit stellt seine kommerzielle Ausrichtung dar; Sinus ist ein Unternehmen, das insbesondere Kunden aus dem Marketingbereich mit Informationen versorgt. Sinus verfügt über qualitative und quantitative Daten der letzten Jahrzehnte, behält aber eine Vielzahl relevanter Informationen als „Betriebsgeheimnis“ für sich. Damit sind ihre Ergebnisse einem wissenschaftlichem kritischen Diskurs entzogen. In die Konstruktion der Milieus werden wohl Elemente der Lebensgestaltung wie auch der Wertorientierung einbezogen. Merkmale der sozialen Lage werden als passive Kriterien ergänzt. Sinus ordnet die einzelnen Menschen über das Instrument des sog. Milieuindicators mit 29 Items den Sinuskilieus zu. Als gesellschaftliches Bild wird ein vielfältiges Nebeneinander von Gruppen Gleichgesinnter gezeichnet, die Milieus typologisierend beschrieben und mit fließenden Übergängen (und wohl frei wählbar) verstanden. In den sog. Kartoffelmodellen werden die einzelnen Milieus als „Kartoffeln“ entsprechend der Achsen soziale Lage und Grundorientierung eingezeichnet. Das aktuelle Modell von 2014 umfasst zehn Sinuskilieus mit Anteilen von 7% bis 15 % der Bevölkerung. In der Darstellung, insbesondere im Überblick über das Gesamtbild, erhält man den Eindruck, dass Sinus ein größeres Interesse an den ressourcenstarken Milieus hat. So geschieht die Gruppierung der Milieus anhand der sozialen Lage und erscheinen die Milieus im oberen Bereich der sozialen Lage stärker differenziert. Sinus entwickelt seine Modelle seit dem ersten von 1982 stetig weiter und führt immer wieder sog. Updates durch, mit denen die Grundstruktur verändert und an die gesellschaftlichen Entwicklungen angepasst werden sollen. Allerdings können deren Herleitung und Begründung

---

<sup>22</sup> Damit wird nicht ausgesagt, dass die Milieus auch als sichtbare soziale Gruppen auftreten müssten. Inwiefern sie in der Realität als solche Gruppe erkennbar werden oder sich als solche empfinden, wird sehr verschieden eingeschätzt und hängt nicht zuletzt an der Größe des vorgestellten sozialen Raumes.

aufgrund des Betriebsgeheimnisses nicht nachvollzogen werden; ähnliches gilt für die langfristigen Entwicklungen, welche Sinus meint, beschreiben zu können.

2. Die Forschungsgruppe um Michael Vester (agis)<sup>23</sup> geht so vor, dass sie die empirische Milieukonstruktion von Sinus übernimmt, diese aber im Rückgriff auf Bourdieu und unter Ergänzung eigener qualitativer Forschungsarbeiten reinterpretiert, vor allem bzgl. der Dimensionen.<sup>24</sup> Die grafische Darstellung erinnert daher nicht nur an Bourdieu, sondern auch an Sinus. Doch sind wichtige Unterschiede zum Ansatz des Sinusinstituts festzustellen. Im Fokus der Analyse der agis-Gruppe „stehen ... nicht nur die ‚horizontalen Milieuunterschiede‘, sondern auch ‚vertikale‘ Ungleichheiten zwischen den Milieus- Herrschaftsbeziehungen, Distinktionen (Ab- und Ausgrenzungen), soziale Benachteiligung und Ungerechtigkeiten.“<sup>25</sup> Damit beinhaltet das Modell der agis von vornherein eine herrschaftskritische Note. Mit der Bezeichnung der Achsen knüpft Vester explizit an Bourdieus Werk an.<sup>26</sup> Mit dieser Konzeption ist auch eine Verknüpfung der beiden Achsen impliziert, die für Bourdieu typisch und wichtig ist. Der Ansatz von Sinus steht diesbezüglich in Distanz zu Bourdieu, werden doch die beiden Achsen getrennt voneinander betrachtet, die soziostrukturellen Angaben nur als passive Variablen verwandt und Unterschiede innerhalb einer vergleichbaren sozialen Lage betont.

Die Milieus werden außerdem stärker aufeinander bezogen dargestellt, mit deutlicheren Grenzen und im Kampf um Vorherrschaft begriffen. Dieses Modell der *Klassenmilieus* ist somit deutlich herrschaftskritisch gefärbt und die Bindung der Milieus wird wesentlich dauerhafter angenommen<sup>27</sup>, als dies bei Sinus der Fall zu sein scheint.

3. In den *Erlebnismilieus von Schulze*<sup>28</sup> spielt das innere Erlebnis bei der Auswahl und dem Konsum eine zentrale Rolle. Die Vielfalt der Optionen hat dazu geführt, dass das Kriterium der Zweckmäßigkeit von der Suche nach dem subjektiv „Schönen“ ergänzt bzw. abgelöst wurde. Außenorientierung wurde ersetzt durch Innenorientierung, wobei das subjektive Erleben nicht nur vom konkreten Gut abhängt, sondern wohl stärker noch von der aktuellen Situation, dem Subjekt (Bewusstsein und Körper) und der vollzogenen Aneignung des Erlebens in der Reflexion. Um sich in der Vielzahl der Möglichkeiten zu orientieren, um sich zugehörig zu fühlen und in der Gesellschaft zu verorten, werden drei sogenannten alltagsästhetische Schemata genutzt. Diese sind als „Zusammenhang von ästhetischen Präferenzen“<sup>29</sup> verstehen,

<sup>23</sup> Michael Vester/Peter von Oertzen/Heike Geiling/Thomas Herrmann/Dagmar Müller, *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*, Köln 1993.

<sup>24</sup> Otte, Studie, 62.

<sup>25</sup> Geißler, *Sozialstruktur*, 117.

<sup>26</sup> Vester konstituiert entsprechend den sozialen Raum entlang der Achsen „Teilhabe an der Herrschaft“ als Vertikale und „kulturelles Kapital“ als Horizontale (Wolfgang Vögele/ Helmut Bremer/Michael Vester (Hg.), *Soziale Milieus und Kirche*, Würzburg 2002, 92.)

<sup>27</sup> So wird hier von Milieustammbäumen gesprochen, die sich über längere Zeiten entwickeln.

<sup>28</sup> Gerhard Schulze, *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt/New York 1992.

<sup>29</sup> Schulze, *Erlebnisgesellschaft*, 142.



das Trivial-, das Spannungs- und das Unterhaltungsschema.<sup>30</sup> Die Schemata versteht Schulze nicht alternativ, sondern sie können in jeglicher Form kombiniert und zu einem persönlichen Stil geformt werden. Trotz vielfältiger Kombinationsmöglichkeiten finden sich im Ergebnis der Auswertung der empirischen Daten von Schulze schließlich, wie zuvor hypothetisch aufgestellt, fünf Milieus, die sich durch unterschiedliche Nähe und Distanz zu diesen Schemata auszeichnen.<sup>31</sup> Aus einmaligen Daten von 1985 aus dem Großraum Nürnberg hat Schulze über die Korrespondenzanalyse insgesamt fünf Milieus konstruiert. Diese werden grafisch angeordnet schließlich durch zwei Achsen geteilt: vertikal über das Merkmal der Bildung, horizontal über das Merkmal des Alters (+/-40 Jahre). Schulze verbindet in seinem Ansatz scheinbar Widersprüchliches: So sieht er zwar die Vervielfältigung von Optionen und Individualisierungstendenzen. Diese führen aber nicht zur Vereinzelung, sondern zu neuen Formen von gesellschaftlichen Großgruppen. Daneben erscheinen ihm die Binnenkommunikation und damit die räumliche Zusammengehörigkeit der Milieus als wichtig. In Spannung steht allerdings sein Ansatz, von Subjektivem auszugehen, mit dem Ergebnis der Aufgliederung seiner Erlebnismilieus an zwei objektiven Kriterien (Alter und Bildung).

### Zwischenfazit

Ein wichtiger Ausgangspunkt für die Entwicklung alternativer Modelle war die Absicht, *subjektive* Kriterien in den Vordergrund zu stellen. Dass die objektiven Kriterien dennoch durchgehend erhalten und teilweise mit erheblichem Gewicht versehen sind, fällt daher auf. Sinus ergänzt die soziostrukturellen Merkmale zwar lediglich als passive. Trotzdem bestimmen diese Merkmale eine der beiden Koordinatenachsen. Schulze kommt eigentlich von der Suche nach subjektiv Schönem und landet am Ende in seiner Darstellung der Struktur von Gesellschaft bei Alter und Bildung als prägende Größen. Dass bei Vester, der sich auf Bourdieu bezieht, sozioökonomische Merkmale eine wichtige Rolle spielen, ist hingegen zu erwarten gewesen. Bei Sinus und Schulze verwundert es etwas. Dies kann als Hinweis darauf verstanden werden, dass sich diese Merkmale als wichtig und wesentlich herausstellen, selbst wenn das in der Ursprungskonzeption nicht in dieser Stärke gewichtet war. Interessant ist es ebenfalls, sich die Hintergründe für die Gruppen-/Milieubildung bewusst zu machen, auch wenn nicht jeder der Vertreter sich hierzu explizit äußert. Bourdieu sieht den Habitus, der zu einer bestimmten

---

<sup>30</sup> Sie zeichnen sich durch Nähe bzw. Distanz zu zwei Ordnungstendenzen aus, die sich in folgenden Polaritäten zum Ausdruck bringen lassen: zum einen Einfachheit versus Komplexität und zum anderen Spontanität versus Ordnung. Das Trivialschema orientiert sich an Einfachheit, das Spannungsschema an Spontanität und das Hochkulturschema an Komplexität.

<sup>31</sup> Seine Erhebung war weniger dazu angelegt, die Hypothese und theoretische Konstruktion der Erlebnismilieus zu überprüfen, als sie vielmehr inhaltlich zu konkretisieren und weitere Präferenzen aufzudecken. Daher ist dieses Ergebnis nicht überraschend.

Klasse gehört, als zentrale Größe an. Bei Beck hingegen könnte man die Institutionen als verbindend und normierend betrachten. Bei Schulze entwickelt sich in ähnlicher Weise trotz theoretisch unendlicher Möglichkeiten nur eine begrenzte Zahl von Milieuausprägungen, was auch mit dem Wunsch nach Zugehörigkeit und Orientierung in Zusammenhang steht. Sie gehören also zur Gestaltung und Sicherung der eigenen Identität der Menschen. Und bei den Sinus-Milieus dürfte der Einsatz der Erkenntnisse z.B. für das Marketing ursächlich für die Gruppierungen sein. Von Sinus abgesehen stellt sich die Milieubildung als Geschehen zwischen dem Pol der Abhängigkeit und Vorgegebenheit einerseits und dem Pol der Freiheit mit vielfältigen Möglichkeiten andererseits dar. Insgesamt geht das Gewicht etwas stärker zum ersten Pol, trotz gegenläufiger Startpunkte. Das ist bemerkenswert. Zuletzt sei darauf hingewiesen, dass der Charakter der Milieustruktur verschieden verstanden wird: als interessante Vielfalt, als Nebeneinander oder aber als abgrenzendes und umkämpftes Miteinander und Auseinandersetzen. Letzteres kommt allerdings nur bei Vester zum Ausdruck, der sich auf Bourdieu bezieht. Deutlich wird außerdem, dass in diesen Milieudarstellungen eine Reihe von Menschen keine Berücksichtigung finden, die jedoch im Blickwinkel insbesondere der Kirche und Diakonie sein sollten: So Menschen, die in Situationen leben, in denen nicht Vorlieben bzgl. Freizeit und Ästhetik für die Lebensgestaltung relevant sind (z.B. schwerkranke Menschen oder Flüchtlinge) oder die nicht ein Mindestmaß an Teilhabe an konsumorientiertem Handeln aufweisen (z.B. arme, überschuldete oder illegal in Deutschland lebende Menschen) oder die nicht über entsprechende sprachliche Ausdrucksformen verfügen (z.B. nicht deutsch sprechende Menschen, an Demenz erkrankte oder geistig behinderte Menschen). Insbesondere für kommerziell genutzte Ansätze mag dies gut zu verschmerzen sein, nicht jedoch für Kirche und Diakonie, die gerade für diese Menschen eine erhöhte Verantwortung und Interesse daran empfinden muss, sie gut im Blick zu behalten.

#### 4. Soziale Ausgrenzung bei Kronauer

Den Milieuanalysen wird mit dem Phänomen der sozialen Ausgrenzung eine Perspektive auf die Gesellschaft entgegengestellt, welche für Grenzen der Milieu- und Lebensstilansätze weiter sensibel und die Notwendigkeit ihrer Ergänzung deutlich machen.

##### 4.1 Einordnung des Begriffs

Kronauers Konzeption hat über die Veränderungen der deutschen Gesellschaft nach dem zweiten Weltkrieg hinaus die Entwicklung ab den 1990er-Jahren im Blick. Nach einer Phase zunehmenden Wohlstandes mit einer Integration einer sehr hohen Anteils der Bevölkerung,

zum einen über den Markt, als Produzent oder Konsument, und zum anderen als Staatsbürger über soziale Rechte<sup>32</sup>, veränderte sich die Situation in den 1990er-Jahren. Der Zuwachs an Wohlstand verlangsamte sich und Arbeitslosigkeit wurde zum Thema. In diesen spezifischen historischen Kontext ordnet Kronauer seinen Exklusionsbegriff ein. Dieser meint zunächst einmal soziale Ausgrenzung<sup>33</sup> und wurde in Deutschland zunächst v.a. von „Spezialisten der Armuts- und Randgruppenforschung“<sup>34</sup> verwendet.

#### 4.2 Beschreibung der sozialen Ausgrenzung bei Kronauer

Zunächst ist es wichtig zu verstehen, wie bei Kronauer Integration geschieht. Integration vollzieht sich über Interdependenz und über Partizipation. Sie wird über drei zentrale Instanzen vermittelt: über Erwerbsarbeit, über soziale Nahbeziehungen und über Teilhabe. Der Erwerbsarbeit kommt hier eine zentrale Rolle zu, denn sie steht in engem Zusammenhang mit dem sozialen Status und der sozialen Identität. Die sozialen Netzwerke binden als zweite Integrationsinstanz durch Wechselseitigkeit ein und stehen ebenfalls in Zusammenhang mit der Erwerbstätigkeit. „Mit dem Grad und der Art der Einbindung in das Erwerbssystem verändern sich Reichweite und soziale Zusammensetzung sozialer Beziehungen.“<sup>35</sup> Die Beziehungen wiederum stellen eine wichtige Ressource dar. Neben der Interdependenz als integrierender Faktor ist die Partizipation zu beschreiben. Auch diese steht im Zusammenhang mit der Erwerbstätigkeit. So stellt Arbeitslosigkeit das wichtigste Armutsrisiko dar. Armut begründet neben der Begrenzung der Mittel auch soziales Ausgrenzungsverhalten. Kulturelle Teilhabe wird erschwert, obwohl häufig die Normen geteilt werden. Politische Rechte sind zwar nicht vom (Erwerbs-) Status der Menschen abhängig; doch aufgrund des Ohnmachtsgefühls wird die Bedeutung dieser Rechte als gering eingestuft. Zudem grenzen Institutionen aus, wenn sie Rechte verweigern (vgl. Migranten, Menschen ohne Staatsbürgerschaft), an kaum erfüllbare oder beeinflussbare Bedingungen knüpfen oder Reichweite und Qualität der Zuwendungen erodiert. Wo die Integrationsinstanzen, Erwerbsarbeit, Nahbeziehungen und Teilhabe, nicht vorhanden sind oder nur Teile der Gesellschaft umfassen, werden mehr und mehr Menschen von sozialer Ausgrenzung, von Exklusion, bedroht oder betroffen. Insbesondere im Bereich der Erwerbsarbeit hat sich die Situation für Viele in den vergangenen Jahrzehnten deutlich

---

<sup>32</sup> Martin Kronauer, *Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hochentwickelten Kapitalismus*, Frankfurt 2010, 117.

<sup>33</sup> Von einer Einordnung in die Systemtheorie grenzt Kronauer sich ab. Der Exklusionsbegriff „befindet sich in direktem Widerspruch“ (A.a.O., 233) zum systemtheoretischen Exklusionsverständnis, das v.a. von Niklas Luhmann geprägt ist. Ob diese Abgrenzung so scharf nötig ist, bleibt m. E. offen.

<sup>34</sup> A.a.O., 223. Kronauer greift in seiner Weiterentwicklung auf die längeren Traditionslinien aus Frankreich und Großbritannien zurück: aus der französischen Linie nimmt er die wechselseitige Abhängigkeit auf, in der sich die Zusammengehörigkeit

<sup>35</sup> A.a.O., 162.

verschlechtert. Rechte wurden unterhöhlt, die Machtbalance zugunsten der Wirtschaft verschoben und die Möglichkeiten des Ausgleichs und der Unterstützung verringert. Exklusion wird dabei als mehrdimensionales Phänomen begreifbar. Das „Draußen“ und „Draußen“ darf dabei nicht alternativ, sondern muss gleichzeitig gedacht werden, also nicht als ein komplettes Herausfallen *aus* der Gesellschaft, sondern als Ausgegrenztsein *in* der Gesellschaft. Exklusion wird relational, also in Bezug oder Abgrenzung zur Gesellschaft gedacht, weshalb auch der jeweilige Kontext von hoher Bedeutung ist. Dabei ist die Exklusion nicht als Zustand, sondern ebenso als Prozess zu verstehen, der unterschiedliche Zonen der Gefährdung beinhaltet und quer zu Milieugruppen liegt. Hier greift Kronauer das Bild der Zonen von Robert Castel auf<sup>36</sup>: die Zone der Integration, die Zone der sozialen Verwundbarkeit und die Zone der Entkopplung bzw. der Exklusion.<sup>37</sup> Die Zonen verlaufen von der Mitte der Gesellschaft nach außen und zeichnen Exklusion gerade nicht als Zustand und Bruch, sondern als Entwicklung die nach und nach geschieht. „Die Grenzen zwischen den Zonen [...] sind [grundsätzlich] durchlässig. Übergänge sind fließend und jeweils in beide Richtungen möglich.“<sup>38</sup> „Im Hinblick auf Ausgrenzungsprozesse kommt der ‚Zone der sozialen Verwundbarkeit‘ eine zentrale Bedeutung zu. Dort werden die Weichen gestellt, die darüber entscheiden, ob die soziale Destabilisierung sich zur Exklusion verschärfen oder ob Übergänge in die ‚Zone der Integration‘ gelingen.“<sup>39</sup> Diese Zonen liegen einerseits quer zu Modellen von gesellschaftlicher Stratifizierung; dennoch „sind die Ausgrenzungsrisiken soziostrukturell deutlich ungleich verteilt“<sup>40</sup> und ballen sich in den ressourcenschwächeren Bereichen der Gesellschaft. Kronauer geht also über reine Beschreibungen hinaus und setzt sich kritisch bewertend mit der Entstehung und der Reproduktion von Ungleichheitsgefällen auseinander, die mit der Ungleichheit von Risiken und Chancen einhergeht. Er sucht nach Ursachen und stellt kritische Anfragen an die sogenannte Mitte der Gesellschaft und an einflussreiche Menschengruppen wie z.B. Arbeitgeber oder Konzerne.

### 4.3 Erkenntnisse und Gewinn in Bezug auf Milieuansätze

Kronauers Begriff der Exklusion kann zu einer aufmerksamen Analyse der Gesellschaft und ihrer inneren Zusammenhänge verhelfen und in diesem Sinne den Blick diakonische schärfen. Zunächst macht Kronauer auf neue aktuelle Formen der Exklusion aufmerksam: Betroffene

---

<sup>36</sup> Die Zonen sind entlang der Teilhabemöglichkeiten in den drei Bereichen Erwerbsarbeit, soziale Beziehungen und Bürgerstatus gedacht und gehen von größerer zu geringerer Integration. Diese Zonen können nicht abschließend zu verstehen, sondern können ergänzt und auch weiter differenziert werden; so ergänzt Kronauer als vierte Dimension die Zone der Exklusivität.

<sup>37</sup> A.a.O., 257.

<sup>38</sup> A.a.O., 258f.

<sup>39</sup> A.a.O., 259.

<sup>40</sup> Ebd.

stehen nicht neben der Gesellschaft sondern bleiben Teil von ihr. Dies ist auch wichtig, um Exklusion empirisch „sichtbar“ zu machen. Der Exklusionsbegriff entlarvt eine Gesellschaft, die Rechte ausgehöhlt. Formal wird Unterstützung und Integration zugesprochen, inhaltlich aber nicht oder nicht angemessen eingelöst. So wird gerade diese Form der Ausgrenzung praktiziert. Deutlich wird auch die herausragende Rolle der Erwerbsarbeit. Mit ihr sind viele Facetten von Integration und Partizipation verwoben bzw. von ihr abhängig. Als Nächstes ist hervorzuheben, dass Kronauers Exklusionsbegriff eben nicht einen Zustand, sondern vielmehr einen Prozess beschreibt. Er lenkt damit den Blick darauf, *wie* Menschen verarmen und arbeitslos werden und wie es zur Verfestigung beider Lagen kommt. Und er schärft den Blick für schrittweise Verschlechterungen und Chronifizierung von angespannten Bedingungen und Situationen, die zur Ausgrenzung führen können. Auf diese Weise erlaubt er es, neuartige soziale Ungleichheiten zu erkennen, die diejenigen der vertikalen Klassen- und Schichtungsstruktur ergänzen und überlagern, allerdings nicht außer Kraft setzen. „Der Ausgrenzungsbegriff in seiner doppelten Bedeutung als Zustands und Prozesskategorie zwingt (also außerdem) dazu, sich über die Zusammenhänge Rechenschaft abzulegen“<sup>41</sup>, die zu Armut und dem Erhalt der Armut führen. Nicht das einzelne Individuum wird verantwortlich gemacht, sondern das Zusammenspiel von Individuum mit der Gesellschaft betrachtet. Somit geraten Mechanismen und systematische Vorgänge, die ausgrenzen, in den Blick, wie auch die Ungleichheiten bzgl. Macht und Einfluss.<sup>42</sup> Kronauer motiviert dazu, die Gesellschaft weniger in Großgruppen, als vielmehr als Gesamtes zu betrachten und vorhandene Verknüpfungen im Blick zu behalten.<sup>43</sup> Die Erfahrung, von Ausgrenzung betroffen zu werden, reicht in alle gesellschaftlichen Gruppierungen hinein, und noch weiter verbreitet ist die Verunsicherung und Angst davor. Kirche und Diakonie sind also herausgefordert, Exklusion nicht nur in einzelnen Gesellschaftsschichten aufzusuchen, sondern die Perspektive weit zu halten. Milieus und Lebensstilgruppen leben von einer konstruierten Homogenität nach bestimmten vorgegebenen Merkmalen, die stark auch die subjektiven Anteile des Lebens betonen. Kronauer beschreibt

---

<sup>41</sup> A.a.O., 96.

<sup>42</sup> Das „Ausmaß und Art der Rücknahme sozialstaatlicher Absicherung in Deutschland hat qualitativ neue Formen angenommen“ (A.a.O., 255), die hier sichtbar werden. Der Blick auf die dahinterliegenden Mechanismen lässt fragen, wer oder was ausgrenzt, verweist auf die Themen Verantwortung, Macht und Interessenausgleich. Eindringlich schreibt Kronauer, der Exklusionsbegriff fordere „Dazu heraus [...] danach zu fragen: wer oder was grenzt aus?“ (Ebd.).

<sup>43</sup> Als Beispiel sei die Zusammenschau von marginalisierten und häufig schlechter gestellten Beschäftigten als Kostenfaktor für die Wirtschaft oder auch den Sozialstaat mit dem kleiner werdenden Kreis von „noch immer stark geschützten, hoch qualifizierten Beschäftigungskernen“ benannt. Beides darf nach Kronauer nicht isoliert, sondern muss zusammengedacht werden, sind diese beiden Gruppen doch „aufs engste miteinander verknüpft“ (Martin Kronauer, Die Innen – Außen – Spaltung der Gesellschaft. Eine Verteidigung des Exklusionsbegriffs gegen seinen mystifizierenden Gebrauch. In: Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen: SOFI-Mitteilungen Nr.27. Göttingen 1999. URL: [http://webdoc.sub.gwdg.de/edoc/le/sofi/1999\\_27/kronauer.pdf](http://webdoc.sub.gwdg.de/edoc/le/sofi/1999_27/kronauer.pdf) (Zugriff am 20.03.2015, 11.).

mit dem Begriff der Exklusion gemeinsame Merkmale, die aber gleichzeitig sehr heterogene Phänomene erfassen. Dies zu entdecken, ist bei der Suche nach möglichst homogenen Gruppen gerade nicht mehr möglich. Schließlich zeichnet Kronauers Entwurf aus, dass er über einen normativen Bezugsrahmen verfügt und von daher Beobachtungen und Entwicklungen auch kritisch bewerten kann. Sicher kann man den Begriff diskutieren; doch Partizipation und Integration sind durchaus kirchen- und diakonieaffin und stehen nicht in Widerspruch zu kirchlicher und diakonischer Orientierung bzgl. des menschlichen Miteinanders einer Gesellschaft.<sup>44</sup>

## 5. Kirchliche Modelle

### 5.1. Überblick über kirchliche Milieuansätze

Die Milieuansätze wurden verschiedentlich von Kirche und Diakonie aufgegriffen. Dabei wirken die jeweiligen Implikationen der Ausgangsmodelle in den Anwendungen weiter.

Zunächst wurden schnell die Erlebnismilieus von Schulze rezipiert und damit das Erleben von kirchlichen Angeboten, insbesondere der Gottesdienst, in den Blick genommen. V.a. Aussagen zur Innenperspektive der Menschen, also die Orientierung am inneren subjektiven Erleben wurden als gewinnbringend eingeschätzt.<sup>45</sup> Die Vesterschen Klassenmilieus wurden in einem Projekt der Ev. Akademie Loccum in den 1990er-Jahren verwendet.<sup>46</sup> Die Daten wurden zum einen einer Zweitauswertung unterzogen, um so eine Art zweite Folie für die kirchliche Orientierung zu generieren. Zum anderen wurde die Ausgangsstudie qualitativ vertieft und zu den einzelnen Klassenmilieus sog. Nahaufnahmen gezeichnet, welche auch das jeweilige Verständnis von Religion und Kirche umfasste. Damit wurden Hinweise für Zugangsmöglichkeiten und Hürden zu kirchlichen Angeboten gewonnen. Einen grundlegend anderen Weg beschritt die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD von 2002. Sie startete ohne vorgegebene Dimensionen oder Milieus, sondern generierte aus den Befragungsdaten selbst Lebensstilcluster. Sie wird anschließend skizziert. Die letzte Linie der kirchlichen Ansätze bzw. Anwendungen auf den kirchlichen Bereich geht von den Sinusmilieus aus. Ähnlich wie die Loccumer Studie werden hier Menschen der verschiedenen Milieus qualitativ zu den Themenfeldern Kirche und Religion befragt und die Darstellung der Milieus in diese Richtung vertieft. Die Präsentationen der Milieus enthalten außerdem Hinweise für den Umgang und die

<sup>44</sup> Eine kirchlich-diakonische Perspektive müsste, mindestens in einem zweiten Schritt, den Blick außerdem über die länderspezifische Gesellschaft hin zur globalen Menschheit weiten.

<sup>45</sup> So z.B. Hartmut Becks, *Der Gottesdienst in der Erlebnisgesellschaft*, Zur Bedeutung der kultursoziologischen Untersuchung Gerhard Schulzes für Theorie und Praxis des Gottesdienstes, Waltrop 1999. Oder: Uta Pohl-Patalong, „Wenn ich die Seele durchhöre, dann ist alles gut“, „Gottesdienst erleben“ – eine empirische Untersuchung. *Pastoraltheologie* Jahrgang 33, 2013, 159-173. URL: <http://www.uni-muenster.de/Ejournals/in dex.php/pthi/article/download/1247/1190> (Zugriff am 20.03.2015).

<sup>46</sup> Wolfgang Vögele/ Helmut Bremer/Michael Vester (Hg.), *Soziale Milieus und Kirche*. Würzburg 2002.

Kommunikation mit diesen. Die erste dieser Studien erschien 2005 und war von der Katholischen Kirche in Deutschland in Auftrag gegeben worden. Die Studie sollte u.a. Erkenntnisse zu Anschlussmöglichkeiten an verschiedene Milieus erbringen und darstellen, wie Glaube und Kirche von Menschen aus den verschiedenen Milieus verstanden und gelebt wird. Die Aussage, dass die katholische Kirche schwerpunktmäßig nur zwei bis drei Milieus beheimatet sei, führte zu einem großen Echo über die Katholische Kirche hinaus. 2012 und 2013 folgten zwei Sinusstudien bezogen auf Jugendliche, erst von katholischer, dann von evangelischer Seite. Für die Studie der Reformierten Kantonalkirche Zürich 2012 war die katholische Studie von 2005 ein wichtiger Auslöser.<sup>47</sup> Sie geht in großen Teilen vergleichbar vor. Sie wird in einem weiteren Abschnitt vorgestellt. Im selben Zeitraum gaben die Evangelischen Landeskirchen Baden und Württemberg eine Sinusstudie in Auftrag, welche mehrere Besonderheiten aufweist: Sie ist die erste im evangelischen Raum, zudem bezogen auf Baden und Württemberg und hat das Spezifikum des Pietismus mit im Blick. Im Wesentlichen ist das Vorgehen dieser Studie ebenfalls vergleichbar mit der katholischen von 2005.<sup>48</sup> Neben diesen Studien sind für den Bereich der Kirche inzwischen verschiedene Bücher erschienen, welche den Transfer in die Praxis thematisieren bzw. in den Blick nehmen.

## 5.2. KMU und Sinus CH

### 5.2.1 Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen von 1992, 2002, 2012

Seit 1972 wird die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD (KMU) alle zehn Jahre als Repräsentativerhebungen über Fragebögen durchgeführt, unter Mitgliedern und Konfessionslosen.<sup>49</sup> Ziel ist es, ein möglichst realistisches Bild der Lager der Evangelischen

---

<sup>47</sup> An dieser Stelle sei das Buch von Furler erwähnt, der die Sinusmilieus innerhalb seiner Konzeption diakonischen Handelns der Kirche verwendet. Er nutzt die Milieus jedoch primär dazu, die Gruppe der Menschen aus der mittleren Generation zu differenzieren und sieht in der Milieudarstellungen ein Abbild der größeren Pluralisierung innerhalb der Gesellschaft. Jedoch spielt diese Perspektive für die konzeptionelle Entwicklung eine sehr untergeordnete Rolle. Frieder Furler, *Diakonie-eine praktische Perspektive, Vom Wesensmerkmal zum sichtbaren Zeichen der Kirche*, Zürich 2012.

<sup>48</sup> Herauszuheben ist allerdings die sog. Einstellungstypologie, die in diesem Rahmen entwickelt wurde und welche ein Spektrum von acht Typen bzgl. der Einstellung zu Glaube und Kirche aufzeigt. Das ist bemerkenswert. Denn dies zeigt an, dass neben einer Perspektive, die von den Milieus ausgeht, auch die Perspektive, die von der Kirche ausgeht, hilfreich ist, welche Sinus üblicherweise sonst nicht einbettet. Und in den Ergebnissen bzw. der Darstellung der Typen wird deutlich, dass diese zwar Schwerpunkte in einzelnen Milieus aufweisen, aber häufig weit auseinanderliegende Milieus miteinander verbinden bzw. dass Menschen aus weit auseinanderliegenden Milieus in ihren Einstellungen verbunden sind. Teilweise korrelieren die Einstellungen mit der Aufteilung in die Sinus-Milieus, doch zum größeren Teil ist dies nicht der Fall. Dies zeigt innerhalb der Sinusstudie Grenzen auf und verweist auf wichtige Gruppierungen neben den Milieus. Diese Typen ermöglichen z.T. Ansätze zu (milieu-) übergreifenden und verbindende Verständnisse und Strategien.

<sup>49</sup> Die Daten der Konfessionslosen bzw. der Mitglieder wurden getrennt voneinander ausgewertet.

Kirche zu gewinnen<sup>50</sup>. In der Untersuchung von 1992 entdeckte man Hinweise darauf, dass der Lebensstil eine wichtige Rolle für das Verhältnis zu Kirche spielen könnte. Diese soziologische Perspektive wurde in der folgenden Untersuchung<sup>51</sup> mit einer eigenen Lebensstiltypologie<sup>52</sup> untersucht.

Aus den Daten wurden sechs Lebensstiltypen generiert, die ergänzt durch sozioökonomische Merkmale vorgestellt und im sozialen Raum (mit den Achsen Status und Orientierung) verortet wurden. Dabei wird sichtbar, dass nahezu der gesamte soziale Raum genutzt wird, die Kirchenmitglieder also sehr vielfältig bzgl. dieses Raumes verteilt sind.<sup>53</sup> In der Kreuzung mit Typen der Kirchenmitgliedschaft<sup>54</sup> entsteht ein differenziertes und komplexes Bild. Einerseits sind Ballungen von Lebensstilgruppen in den Typen der Kirchenmitgliedschaft festzustellen. Insbesondere im kirchennahen und religiösen Typ eins sind v.a. Menschen aus nur drei Lebensstilgruppen zu finden. Gleichzeitig ist in jedem Typ von Kirchenmitgliedschaft jede Lebensstilgruppen zu finden. Im diffusen Typ vier der Mitgliedschaft (etwas religiös und etwas kirchennah) sind alle Lebensstilgruppen mit hohen Anteilen zu finden.

In der KMU von 2012 wurde keine aktualisierte Typologie vorgestellt. Stattdessen wurden die Lebensstilgruppen dekonstruiert und sogenannte Dimensionen vorgelegt<sup>55</sup>. Dahinter stehen mehrere Überlegungen: Insbesondere Menschen, deren Entscheidungsmöglichkeiten bzgl. ästhetischen Wahlverhaltens eingeschränkt ist<sup>56</sup>, können in Lebensstiltypologien kaum Berücksichtigung finden<sup>57</sup>. Dieses Verfahren mache die Milieuperspektive gut anpassungsfähig

<sup>50</sup> Vgl. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.), Kirche - Horizont und Lebensrahmen: Weltsichten Kirchenbindung Lebensstile, Vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Hannover 2003, 5.

<sup>51</sup> Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.), Kirche - Horizont und Lebensrahmen: Weltsichten Kirchenbindung Lebensstile: Vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Hannover 2003.

<sup>52</sup> Sie nimmt dabei drei von vier Dimensionen auf, welche Hans-Peter Müller 1992 entwickelt hat, nämlich die expressive, interaktive und evaluative Dimension, nicht aber die kognitive (vgl. Friedericke Benthous-Apel, Lebensstilspezifische Zugänge zur Kirchenmitgliedschaft. in: Wolfgang Huber/Johannes Friedrich/Peter Steinacker (Hg.), Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2006. 205–236: 208).

<sup>53</sup> Das grafische Bild erinnert durchaus an die Modelle von Sinus oder Schulze, was in den Beschreibungen der Gruppen auch explizit erwähnt wird. Einzig im Bereich von traditionellen Werte und mittlerem Status bzw. modernen Werten und niedrigem Status sind keine Gruppen zu finden.

<sup>54</sup> Die Typen der Mitgliedschaft wurden in Kombination der Merkmale Religiosität und Kirchnähe konstruiert, von Typ 1 religiös und kirchennah bis Typ 5 nicht religiös und kirchenfern. Die Beschreibung der Merkmale wirkt binnenkirchlich orientiert: So wird Kirchnähe u.a. am Besuch von klassischen Angeboten wie Gottesdienste festgemacht.

<sup>55</sup> Eberhard Hauschildt/ Eike Kohler/ Claudia Schulz, Wider den Unsinn im Umgang mit der Milieuperspektive. in: Wege zum Menschen 64/2012, Heft 1, 65–82. URL: <http://www.dieunabhaengigen.ch/wpcontent/uploads/2012/11/Hauschildt-et-al.-Milieuperspektive-WzM-2012-1-12.pdf> (Zugriff am 28.03.2015), 81.

<sup>56</sup> Als Beispiele werden chronisch Kranke, Menschen mit kognitiven Einschränkungen oder fehlender Sprachkompetenz genannt (A.a.O., 80f). Später werden außerdem Migrantinnen und Migranten genannt. (Ebd.).

<sup>57</sup> A.a.O., 80f.



an verschiedene Situationen, ja sogar Kulturen. Die Reichweite wird deutlich höher eingeschätzt. Außerdem verändern sich zwar die Typologien und ihre Verteilung beständig, nicht jedoch die relevanten Polaritäten. Neben den genannten Vorzügen ist hier außerdem die Gefahr geringer, Stigmatisierungen zu fördern oder Milieus unsachgemäß zu reifizieren.<sup>58</sup> Drei Dimensionen werden als Differenzlinien benannt: Traditionsorientierung<sup>59</sup>, Bildungsaffinität<sup>60</sup> und Geselligkeit<sup>61</sup>.

Was hat die KMU durch die Erweiterung der Perspektive Lebensstil gewonnen? Zunächst wurde die Vermutung bestätigt, dass das Verhältnis zu Kirche deutlich von Lebensstilen und der Frage der Passung zum soziologischen Stil der Kirche und ihrer Angebote mitbestimmt ist. Dieses Verhältnis ist kein einfaches oder einfach zu erfassendes, sondern ein vielfältiges und komplexes.

Daneben wird deutlich, wie stark Kirche selbst in ihrer Sozialgestalt lebensstilgeprägt ist, besonders im Stile von eher älteren Menschen. Kirche in ihrer soziologischen Erscheinungsform grenzt dadurch einen erheblichen Teil der Menschen faktisch aus, baut durch ihre Milieubindung Schranken auf.<sup>62</sup> Insofern ist es gut nachvollziehbar, dass Kirche in diesen sozialen Gestalten und mit diesen vorherrschenden ästhetischen Stilen nur einen Teil ihrer Mitglieder im Sinne erhöhter Teilnahme und Beteiligung binden kann. Durch die Perspektive der Lebensstile werden also das Problembewusstsein bzgl. der Beziehung der Kirchenmitglieder zur Kirche vertieft und zum Teil erklärt. Damit wird es ermöglicht, sich zwar anspruchsvoller, aber auch realistischer mit der Frage auseinanderzusetzen, wie eine angemessene Weiterentwicklung der Kirche und Diakonie<sup>63</sup> in ihren soziologischen Formen aussehen könnte. Dies gilt umso mehr, als gefährdete oder problematische Lagen nach Kronauer quer durch Milieus zu finden sind.

---

<sup>58</sup> Vgl. a.A.O., 79f.

<sup>59</sup> Traditionsorientierung meint „die positive Bewertung der Gegebenheit, das eigene Verhalten und Werte auszurichten an Beständen, die aus der Geschichte überkommen und bewahrt werden“ (A.a.O., 77).

<sup>60</sup> Unter Bildungsaffinität wird „das Bestreben (verstanden), sich Prozessen der Differenzierung, des Erlernens von Neuem und des Erforschen von Vorhandenem auszusetzen, sodass ein komplexes Bild entsteht“ (Ebd.).

<sup>61</sup> Interesse an Geselligkeit meint „das Bestreben sich Konstellationen der Anwesenheit anderer Menschen auszusetzen und sich dazu miteinander in der Sozialform einer gleichgesinnten und beziehungsintensivierten (Klein-)Gruppe zu treffen“ (Ebd.).

<sup>62</sup> Petra-Angela Ahrens/Gerhard Wegner, *Soziokulturelle Milieus und Kirche. Lebensstile–Sozialstrukturen–kirchliche Angebote*, Stuttgart 2013, 124–128.

<sup>63</sup> Dabei ist insbesondere die Diakonie aufgefordert alle Akteure und deren Prägungen in den Blick zu nehmen, auf allen Ebenen der verschiedenen Organisationsformen. Dabei sind auch (berufs)gruppenbezogenen Prägungen zu berücksichtigen, die nicht in den Milieu- und Lebensstilansätzen Beachtung finden.

### 5.2.2 Sinusstudie der Reformierten Kantonalkirche Zürich

Die Ergebnisse der katholischen Studie von 2005, sowie die Veröffentlichung der Sinusmilieus für die Schweiz gaben den Anstoß für eine eigene Studie für den Großraum Zürich.<sup>64</sup> Als Volkskirche wolle man alle Menschengruppen erreichen. Mit der Sinusstudie wollte man Informationen zur Situation und zudem Hilfestellungen für die Weiterentwicklung der Kirche gewinnen.<sup>65</sup> Ausgehend von den schweizer Sinusmilieus wurden vertiefende Befragungen durchgeführt und die Sinusmilieus um kirchlich-religiöse Fragen und Themen angereichert. So werden die einzelnen Milieus, wie für Sinus üblich, zunächst je für sich vorgestellt incl. Bezüge zu Kirche und Religion. Wichtig war den Kirchenverantwortlichen, dass auch gemeinsame Linien z.B. in Form von thematischen Übersichten über die Milieus dargestellt werden. Außerdem wird betont, dass die soziologischen Beobachtungen gründlich theologisch reflektiert werden müssen. Im Ergebnis zeigt sich die Reformierte Kantonalkirche Zürich in nur wenigen, den traditionellen Milieus als fest verankert, wenngleich sie in allen Milieus vertreten ist. Zusätzlich wurden regionale Übersichten erstellt, welche die Unterschiede in der Zusammensetzung der Menschen nach Milieus wie auch in der Verteilung der Milieus aufzeigen.

### 5.2.3 Kurzvergleich KMU und Sinus Zürich

Die beiden Studien haben grundverschiedene Vorgehensweisen, Perspektiven und Ergebnisse:

Die KMU blickt als Kirche auf ihre Mitglieder (und darüber hinaus) und betrachte den Zusammenhang zwischen Lebensstil und den Typen von Kirchenmitgliedschaft. In einem offenen Verfahren blickt sie von innen heraus auf ihre Mitglieder.

Die Sinusstudie hingegen startet bei einer Gesellschaft, die nach Sinusmilieus vorsortiert ist und blickt von jedem einzelnen Milieu aus auf die Reformierte Kantonalkirche Zürich und versucht dann konkrete Hinweise für konzeptionelle Überlegungen in Richtung Zielgruppen zu gewinnen. Sie startet also stark vorstrukturiert und außengeleitet. Sie gewinnt ein Bild der jeweiligen Milieus, sowie ihrer geografischen Verteilung in den verschiedenen Bezirken.

---

<sup>64</sup> Roland Diethelm/Matthias Krieg/Thomas Schlag, Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft: Orientierungs-Hilfe, Zürich 2012. Roland Diethelm/Matthias Krieg/Thomas Schlag, Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft: Sinusstudie, Zürich 2012.

<sup>65</sup> Als konkrete Anwendungsfelder waren die Ausbildung der Professionellen, Profilbildungen von einzelnen Gemeinden, sowie das Thema Kommunikation im Blick.

## 6. Resümee

Zusammenfassend lassen sich eine Reihe von Anfragen an Milieu- und Lebensstilmodelle stellen, insbesondere an ihre Eignung für Kirche und Diakonie:

Milieu- und Lebensstilansätze haben die Tendenz, das Trennende der Gesellschaft in den Vordergrund zu stellen und die Binnenlogiken der Milieu- oder Lebensstilgruppen je einzeln nachzuvollziehen. Menschen werden schnell in Zielgruppen strukturiert und als solche betrachtet. Die Gesellschaft als vielfältige Gesamtheit zu verstehen und verbindende Linien zu suchen und zu finden gerät in den Hintergrund. Dem Miteinander von Verschiedenen Raum zu geben und einzuüben steht in Gefahr, aus dem Blick zu geraten. Kirche und Diakonie umfasst jeweils mehr als einzelne Milieus und insbesondere Diakonie wird in ihrem Einsatz z.B. für Schwächere immer auch deren Integration und Teilhaben am gesellschaftlichen Ganzen fördern wollen.

Ebenso werden zusammenhängende Entwicklungen, die verschiedene gesellschaftliche Gruppen umfassen nicht berücksichtigt; relevante Aspekte von Macht und Verantwortung werden nicht berücksichtigt und kaum Entwicklungslinien hin zu schwierigen Situationen aufgezeigt. Die betrifft auch das Verhältnis von objektiven und subjektiven Merkmalen. Mit Beck und Bourdieu wurden die beiden Pole benannt. Obwohl die Milieu- und Lebensstilansätze stark von der subjektiven Seite ausgehen, wurde die große Bedeutung der objektiven Seite immer wieder deutlich. Insofern erscheint es naiv, diese Seite auszublenden, zumal dies gerade zu Lasten der Schwächeren der Gesellschaft gehen würde, die über weniger Ressourcen verfügen. Gerade die objektiven Voraussetzungen bestimmen stark über Chancen und Risiken in der Lebensgestaltung einzelner Menschen.

Das Miteinander der gesellschaftlichen Gruppen zueinander wird in Milieuansätzen gerne als freundliche Vielfalt gezeichnet. Bourdieu und Kronauer machen jedoch darauf aufmerksam, dass es nachhaltige Zusammenhänge zwischen den Gruppen und Kämpfen um die Vorherrschaft, die auch subtil ausgefochten werden können. Dies auszublenden mag für die Profiteure stimmig erscheinen, darf von Kirche und Diakonie gerade nicht mitvollzogen werden. Im Gegenteil sollte von dieser Seite einerseits kritisch auf diese Prozesse hingewiesen werden (vgl. anwaltschaftliches Engagement der Diakonie und Kirche) und andererseits nicht unterschätzt werden, dass diese Dynamiken wohl auch in Kirche und Diakonie zu finden sind. Phänomene, die quer zu den Milieus liegen bzw. nicht geballt in einzelnen Milieus vorkommen, werden in Milieumodellen kaum wahrgenommen. Sie liegen unterhalb der Sichtlinie. Um in diesen Modellen Berücksichtigung zu finden, sind Voraussetzungen nötig, über die ein Teil der Menschen nicht verfügt. Zum Beispiel Menschen in Ausnahmesituationen werden häufig gerade von diesen bestimmt und begrenzt, so z.B. schwer oder chronisch kranke Menschen,

Flüchtlinge, Migrantinnen und Migranten, behinderte Menschen. Sie sind in den Milieu-modellen meist nicht mit abgebildet.

Zudem ist zu fragen, welche Merkmale angemessen sind, um die Gesellschaft strukturiert abzubilden. Hier erscheinen Merkmale wie Familienkonstellation, Zuordnung zu Stadt oder Land, Behinderung, Armut bzw. Reichtum, Status bzgl. der Rechtssituation oder Erwerbsarbeit u.ä. als mindestens ebenso bedeutsam als beispielsweise verschiedene Kombinationen ästhetischer Merkmale und Werte als Differenzlinien in der Gesellschaft.

Geeignet scheinen Milieu- und Lebensstilmodelle, um Zusammenhänge von Lebensstil und dem Verhältnis zur Kirche zu entdecken und verstehen zu lernen. Die Modelle wecken ein Bewusstsein für die soziologische Seite der Kirche und die verschiedenen kulturellen und ästhetischen Vorlieben in der Gesellschaft. Es zeigt sich, dass Kirche milieugeprägt zu verstehen ist und in ihrer soziologischen Form und Ausgestaltung für wenige Milieus stimmig erscheint. Diese Perspektive macht Anschlussmöglichkeiten aber auch Abstoßungseffekte nachvollziehbar. Sie schafft damit allerdings keine einfachen Lösungen, sondern verhilft zu einem vertieften Problembewusstsein und weist hin auf die Komplexität der Situation der Kirche und Diakonie in Bezug auf die Gesellschaft in ihrer Vielfalt.